Redaktion und Administration: Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.
Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH

10 Heller für Krakau.
Abonnement: Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 220. Krakau, Sonntag, den 28. Februar 1915. II. Jahr.

Ein französischer Torpedobootzerstörer in der Adria versenkt.

Paris, 28 Februar.

Amtlich wird mitgeteilt, dass ein französischer Tospedobootzerstörer, der einen Approvisionierungstransport nach Montenegro begleitete, gestern um einhalb 10 Uhr bei dem Hafen von Antivari auf eine Mine stiess und sank.

Von der Besatzung fehlen 38 Mann.

Eine Seeschlacht im Schwarzen Meer.

Zwei russische Kriegsschiffe schwer beschädigt.

Budapest, 28 Februar.

„A Nap" meldet aus Konstantinopel: Vor einigen Tagen fuhr die türkische Kreuzerflotte aus und traf auf hoher See eine aus vier Einheiten bestehende russische Flotte. Die türkischen Schiffe verfolgten die russischen, die bestrebt waren, eine offene Seeschlacht zu vermeiden, und die mit Volldampf in nördlicher Richtung flüchteten. Die türkische Flotte begann in der Höhe von Noworesisk uud in der Nähe der Küste die russische Flotte zu bombardieren. Von der russischen Flotte konnten bloss zwei Einheiten mit schweren Havarien in den Hafen einlaufen, von wo eine zweite Flotte den beschädigten Schiffen zu Hilfe eilte.

Neuerliche Beschiessung der Dardanellen.

Missglückter Landungsversuch der Franzosen bei Akaba.

Konstantinopel, 28 Februar.

Durch das vorgestrige, siebenstündige Bombardement aus den schweren Geschützen der feindlichen Schiffe wurden die Aussenforts der Dardanellen an einigen Punkten beschädigt. Verluste hatten wir nur 5 Tote und 14 Verwundete. Auch gestern setzte die feindliche Flotte die Beschiessung fort, zog sich aber nachmittags aus der Feuerlinie Sedilbahr zurück.

Am 10 Februar landete ein französischer Kreuzer an dem Ufer bei Akaba ungefähr 100 Soldaten. Nach zweistündigem Kampfe zog sich der Feind auf das Schiff zurück, nachdem er schwere Verluste davongetragen hatte. Trotz des Feuers der feindlichen Schiffsartillerie und der Maschinengewehre hatten wir nur 3 Tote und 33 Verwundete.

Zusammenbruch verlustreicher Angriffe der Russen.

Erbitterte Kämpfe in Südostgalizien.

Wien, 28 Februar.

Amtlich wird gemeldet, den 27 Februar, Mittags:

Der Artilleriekampf an der galizisch-polnischen Front dauert ununterbrochen an.

In den Karpathen ist die Situation im Allgemeinen unverändert. In dem Abschnitte Tucholka-Wyszkow wurde gewaltig gekämpft.

Der neuerliche Angriff auf unsere Positionen im Oporutal wurde, nach einem fürchterlichen Nahkampf unter schweren Verlusten für den Feind, abgewiesen. Das angreifende 9 finnländische Regiment liess 300 Tote und mindestens ebensoviele Verwundete vor unseren Stellungen zurück.

730 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hände.

Die mit grosser Vehemenz geführten Kämpfe im südöstlichen Galizien dauern weiter an.

Der Vertreter des Chefs des Generalstabes **v. Hoefer**, FML.

1.100 Russen bei Kolno gefangen.

Deutsche Angriffe bei Verdun.

Berlin, 28 Februar.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 27 Februar.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Grodno, westlich von Lomża und südlich von Prasznysch sind neue russische Kräfte aufgetreten, welche zum Angriffe übergegangen sind.

An der Skroda, südlich von Kolno, haben wir 1100 Russen gefangengenommen.

Von der linken Seite der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne griffen gestern und heute Nachts die Franzosen neuerlich mit grossen Kräften an. An einzelnen Stellen sind die Kämpfe noch im Gange, sonst **wurde der Angriff überall abgeschlagen.**

Nördlich von Verdun griffen wir einen Teil der französischen Stellungen an. Der Kampf dauert an.

Von dem Reste der Front ist nichts Wesentliches zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Auszeichnung Hindenburgs

Berlin, 28 Februar.

Feldmarschall v. Hindenburg wurde zum Chef des 2. masurischen Infanterieregimentes ernannt.

Typhus in den russischen Konzentrationslagern.

Petersburg, 27 Februar.

»Rjetsch« meldet: Unter den Internierten im Astrachan-Gouvernement herrscht Typhus. Es fehlt an Arzten.

Auch mehrere Torpedoboote vor den Dardanellen gesunken.

Mailand, 28 Februar.

Die hiesigen Blätter melden, dass der Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen an den türkischen Sperrfesten keinen grossen Schaden gestiftet hat. Vielmehr sind die Schiffe der verbündeten Flotte von den Geschützen der türkischen Forts schwer beschädigt worden.

Beim letzten Vorstoss, der zwei Tage dauerte, büsste die englisch-französische Flotte mehrere Torpedoboote ein, die auf türkische Minen auflíefen und mitsamt der Besatzung gesunken sind.

Der Krieg mit Russland.

Der Kampf um die galizische Ebene.

Das Ostflügelheer im Gebiet unserer Verbündeten schreibt Major Morath im „B. T." steht in den östlichen Karpathen vor wichtigen Entscheidungen. Im Raume von Stanislau wird darum gerungen, wer von den Gegnern der Herr der galizischen Ebene sein wird. Der russische äusserste linke Flügel, mehrfach in der Bukowina geschlagen und teils abgedrängt, ist in mehrere geschwächte Heeresteile zerfallen. Ein neuer linker Flügel bildete sich im Dreieck Stanislau—Kolomea—Nadworna. Auch er hat seine Aufgabe, Lemberg zu schützen, mit einem Rückzuge begonnen. Unter gewaltigen Anstrengungen schiebt sich das österreichisch-ungarische Flügelheer gegen Stanislau.

Die Kämpfe in den Karpathen.

Budapest, 28 Februar

„Magyarorszag" meldet: Auf der ganzen Karpathenfront von Dukla bis Marmaros-Sziget nähert sich die Lage der Reife. Auf den wichtigen Punkten, so den Tälern bei Dukla u. den galizischen Hängen, dann auf den vom Uzsoker Pass bis Vereczke sich hinziehenden Linien hat die vorbereitende Arbeit unserer Artillerie grosse Erfolge aufzuweisen.

Die heftigen Kämpfe bei den Duklaer Uebergängen, welche die Russen bereits so grosse Opfer an Menschen kosteten, haben ihren Charakter geändert. Die russischen Truppen, die in den Felsö-Vizközer Bezirk des Saroser Komitats eingedrungen sind, waren genötigt, ihre Offensive aufzugeben. Seit Mitte Dezember konnte die Russen um keinen Schritt weiter als bis zum Tal der Makowiza gelangen. Dort stellen sich unsere

Truppen ihrem Vordringen entgegen.

Die russische Heeresleitung legt auf diesen Punkt der Karpathenfront das Hauptgewicht, da sie beabsichtigt, auf diesen Abhängen wegen der günstigeren Terrainverhältnisse grössere Truppenkörper zur Besetzung der oberungarischen Bahnen und Strassen vorzuschieben und unsere Front zu durchbrechen. Dieser Plan ist aber heute bereits gescheitert.

„A Nap" meldet: In den Karpathen herrscht seit zwei Tagen starkes Schneetreiben, das die Russen zu mehrfachen Angriffen auf unsere Stellungen benützten. Alle ihre Versuche endeten jedoch mit einem völligen Misserfoge. Einzelne kleinere russische Abteilungen unternehmen auch jetzt noch solche Angriffe, die aber gleichfalls erfolglos bleiben und nur die Zahl unserer Gefangenen vermehren.

Der deutsche Vorstoss zum Narew.

Russische Befürchtungen für die Eisenbahnlinie Warschau — Petersburg.

Berlin, 28 Februar.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus dem Haag: Nach einer Meldung der „Evening News" aus Petersburg, vermutet man, dass der deutsche Plan dahin gehe, die Linie von Visegora, die der Weichsel entlang nördlich zur Narewlinie hinführt, zu durchbrechen, um die Eisenbahnlinie Warschau — Petersburg abzuschneiden. Es wird befürchtet, dass mittlerweile, nachdem die Einnahme von Prasznysz gemeldet wurde, der russische Flügel, der den Raum zwischen Visegora nördlich von Kamium und dem Weichselufer besetzt hält, zurückgehen müsse, um sich nicht einer Umzingelung auszusetzen.

Die Verfallserscheinungen im russischen Heere.

Perersburg, 27 Februar.

Das „Russkoje Slowo" veröffentlicht einen Artikel, in welchem es eine grosse Anzahl von psychopatischen Erscheinungen unter den russischen Soldaten mitteilt. Die in der Nähe der Kampflinie befindlichen Lazarette sind mit solchen Kranken überfüllt.

25-prozentige Eisenbahnzuschläge in Russland.

Berlin, 28 Februar.

Die Blätter melden aus guter Quelle, dass die russischen Bahnen einen Zuschlag von 25 Proc. zu den Fahrpreisen als Kriegssteuer eingeführt haben.

Petersburg, 28 Februar.

Das Rundschreiben des Finanzministers veröffentlicht das Alkoholausfuhrverbot an die mit Russland verbündeten und befreundeten Staaten.

Die Belagerung Englands.

Gesunkene Dampfer.

Berlin, 28 Februar

Aus Hamburg wird der „B. Z. am Mittag" berichtet: Zur Torpedierung des englischen Dampfers „Rio Harana" bei Beachy-Head wird noch bekannt, dass es sich wahrscheinlich um den 4182-Tonnen-Dampfer der Royal Steam Company handelt. Der Dampfer „Harpalion" gehörte der Harrison Ltd. in London.

Berlin, 28 Februar

„Aftonbladet" meldet aus London: Ein englischer Kohlendampfer ist gestern von einem Torpedo getroffen worden und im englischen Kanal gesunken.

London, 28 Februar.

Die „Times" melden aus Eastborn: Am 24. d. M. nachmittags versank der Dampfer eines unbekannten Staates in der Entfernung von einigen Meilen von der Küste.

Wieder zwei englische Dampfer torpediert.

Amsterdam, 28 Februar.

Reuter meldet aus London: Der Dampfer „Rio Parana", auf dem Wege nach Porto Ferraio auf Elba, und der Dampfer „Harpalion", auf dem Wege nach Newport News, wurden gestern bei Beachy Head torpediert und sind gesunken. Die Bemannungen wurden gerettet, bis auf drei Chinesen an Bord der „Harpalion", die durch die Explosion getötet wurden.

Stockholm, 28 Februar.

Der Gotenburger Dampfer „Sankt Patrik" meldet, dass an der südlichen Küste Englands von ihm zahlreiche Streuminen beobachtet wurden, die die Schiffahrt äusserst gefährlich machen. An einer Mine glückte es dem schwedischen Schiff, knapp mit drei Fuss Abstand vorbeizumanövrieren. Bei den Dowus wohnte die „Sankt Patrik" einem Angriff eines deutschen Unterseeboots gegen ein englisches Kauffahrteifahrzeug bei, bei dem ein Torpedoschuss eine heftige Explosion verursachte. — Andere Dampfer eilten dem verunglückten englischen Schiff zu Hilfe.

London, 27 Februar.

Zwischen Rhyl und Preston wurden die Ueberbleibsel und die Dokumente des Schiffes „Reitmor" vorgefunden.

Ymuiden, 28 Februar.

Heute kam hier das schwedische Schiff „Svarton", auf der Fahrt von Rotterdam nach Upsala an. Das Schiff hat infolge Torpedierung und Minenstosses grosse Beschädigungen erlitten und zwei Boote verloren. Die Besatzung ist wohlauf.

Sieben britische Schiffe versenkt.

Berlin, 28 Februar.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Rotterdam: Die britische Admiralität gibt bekannt, dass seit 18 Februar sieben britische Schiffe durch deutsche Unterseeboote versenkt wurden.

Das Scheitern des Aushungerungsplanes gegen Deutschland.

Genf, 28 Februar.

Der Vorschlag Wilsons, die deutsche Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln zu versehen, die unter Kontrolle amerikanischer Konsuln zur Verteilung gelangen sollen, erregt in Paris und London grosse Bestürzung. Man sieht den Plan, Deutschland auszuhungern, weil man ihm nicht mit den Waffen beikann, plötzlich vereitelt. Bereits werden warnende Stimmen laut die darauf hinweisen, dass durch solche Massregeln Amerika die Ueberlegenheit der englisch-französischen Streitkräfte zur See annuliert und sich damit seiner Neutralität entledigt.

Stimmungsschwung in Amerika.

London, 28 Februar.

„Times" melden aus Washington, dass Präsident Wilson nach den amerikanischen Blätterstimmen geneigt sein solle, in dem Falle, wenn sich alle Vorstellungen bei Deutschland und England als unfruchtbar erweisen soll ten, die gesamte Ausfuhr an die kriegführenden Staaten zu verbieten. Wahrscheinlich werde auch ein Verbot des Kontrebandehandels erscheinen, um auf diese Weise England zu zwingen, die Nahrungsmittelzufuhr an Deutschland zuzulassen.

Die Agitation für die deutsche Propagande gewinne immer mehr an Boden. Infolge Aufhörens der staatlichen Versicherungen für Schiffe, die in nordeuropäische Häfen fahren sollen, stockt der Verkehr.

Eine neue Note Wilsons.

London, 27 Februar.

Der »Centrals News« meldet: In das auswärtige Amt ist eine neue Note Wilsons angekommen. Man ist der Meinung dass sie die unverbindlichen Vorschläge betreffs der Stellung Englands gegenüber der Nahrungsmittelzufuhrangelegenheit nachDeutschland enthält.

Italien u. der Unterseebootkrieg.

Berlin, 27 Februar.

Die »Tägliche Rundschau« meldet aus Kopenhagen:

Wie das Reuter Bureau berichtet, ist die deutsche Antwort an Italien bezüglich der Erklärung der englischen Gewässer als Kriegsgebiet höflicher gehalten als die Noten an die anderen neutralen Länder. Deutschland versichert Italien, es werde die italienische Flagge aus Freundschaft beachten.

Ernennungen.

Wien, 28 Februar.

Das „Armeeverordnungsblatt" meldet von der Ernennung des Erzherzogs Joseph zum Kommandanten des VII. Armeekorps und des FML. Fox zum Kommandanten des XV. Korps. Die beiden Ernannten waren bis jetzt nur Leiter dieser Korps.

Die Absichten des Dreiverbandes auf den nahen Orient.

Mailand, 28 Februar.

Nach dem „Corriere della Sera" finden gegenwärtig zwischen den Mächten des Dreiverbandes Erörterungen über die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse im nahen Orient statt. Das Blatt erfährt über den Standpunkt Englands folgendes:

Bezüglich der Meerenge von Konstantinopel sei es für die Internationalisierung derselben, eine Lösung. die auch Rumänien genehm sein würde.

Bezüglich Kleinasiens habe England keine Absichten auf Territorialerwerb, da ihm der Besitz einer Zone im Persischen Golf genüge, um ihm die Strasse nach Indien zu sichern.

Es achte die historischen Ansprüche Frankreichs auf Syrien und werde auch nach Möglichkeit die Ansprüche Griechenlands im Wilajet Smyrna unterstützen.

Nicht unbemerkt dürfe ferner bleiben, dass die englische Presse die Notwendigkeit des Besitzes von Palästina betone um England den Besitz von Aegypten zu sichern.

Heereslieferungsskandale in Frankreich.

Paris, 28 Febrnar.

Das Blatt „L'homme en chaine" meldet, dass die Mitglieder des Subkomitees der Kammer für die Heereslieferungen erklärten, sie können weiterhin ihre Pflicht nicht erfüllen, der ihnen weder Aufklärungen erteilt noch Kontrollakte zur Verfügung gestellt wurden. Der Präsident und der Referent der Kommission haben aus diesem Anlasse demissioniert.

Der Offiziersmangel in Frankreich.

Paris, 28 Februar.

„Temps" meldet, dass der Kriegsminister alle Zivilpersonen aufgefordert habe, rasch die Namen der gewesenen Infanterie-, Artillerie- und Pionieroffiziere anzugeben, die derzeit als aktive Beamten tätig sind, da sie wieder zur Militärdienstleistung einberufen werden.

Französische Angaben über die Verluste im ersten Kriegshalbjahr.

Berlin, 28 Februar

Aus Brüssel wird der „Kreuzzeitung gemeldet:

Hier werden die folgenden französischen Verlustziffern für die ersten sechs Kriegsmonate angegeben: 250.000 Tote, 300.000 Schwer- und 400.000 Leichtverwundete, von denen die meisten zur Kampffront zurückkehren können, und 200.000 Gefangene und Vermisste.

Der gegenwärtige Krieg erfordert weitaus grössere Menschenopfer als seine Vorgänger, doch ist die frühere Angabe von 450.000 gefallenen Franzosen jedenfalls übertrieben.

Amerikanische Warnung an Japan.

Petersburg, 28 Februar.

Nach Mitteilungen der „Rjetsch" aus Peking, hat der amerikanische Gesandte in Tokio in dezidierter Form den Wunsch geäussert, dass der japanisch-chinesische Konflikt in friedlicher Weise beigelegt werde, da sich sonst die japanisch-amerikanischen Beziehungen unbedingt verschärfen müssten.

Dasselbe Blatt berichtet, dass sich der Aufstand in Südchina immer mehr ausbreite.

Petersburg, 28 Februar.

Nach Meldungen der russischen Blätter haben die chinesischen Studenten in Tokio ein grosses Meting gegen die japanischen Forderungen abgehalten.

Verständigung zwischen Japan und China.

London, 27 Februar.

»Daily Telegraph« meldet aus Peking, dass die Verhandlungen zwischen China und Japan einen befriedigenderen Verlauf nehmen, als man erwartete.

Die Lage am Suezkanal.

Berlin, 27 Februar.

Das »Berliner Tageblatt« meldet aus Mailand: Wie der Corriere berichtet, sind die Gerüchte von einem Rückzug der türkischen Truppen vom Suezkanal erfunden. Die Türken schaffen vielmehr zurzeit viele schwere Geschütze an den Kanal, deren Transport durch die Wüste bisher unmöglich erschien. Englische Flieger melden bereits die Ankunft der schweren Geschütze in der Gegend zwischen El Arisch und El Kantara.

Ferner setzen die Türken mit grossem Eifer den Bau der Eisenbahnen in dieser Gegend fort.

Italien und der Krieg.

Wichtige Erklärungen des italienischen Ministerpräsidenten.

Gegen die unverantwortlichen Kriegshetzer.

Rom, 28 Februar.

Am Schluss der Sitzung der Deputiertenkammer antwortete Ministerpräsident Salandra auf die Anfragen betreffs der Vorfälle zu Regio d' Emilia und des veröffentlichten Verbotes der Abhaltung von Versammlungen. Der Ministerpräsident stellte die Ereignisse zu Regio d' Emilia dar, drückte das Bedauern der Regierung darüber aus und erklärte, dass der Ministerrat es für notwendig hielt, entsprechende Massnahmen zu treffen, damit derartige Vorfälle sich nicht wiederholten. Die öffentlichen Versammlungen für oder gegen den Krieg sind seit dem 6 August verboten. Der Ministerpräsident drückt die Hoffnung aus, dass die Deputiertenkammer diese Massnahmen, welche ausschliesslich die Verhinderung der Vergiftung der italienischen Volkseele durch unedle Mittel eines Bruderkampfes bezwecken, billigen werde. (Starke Proteste auf der äussersten Linken, Beifall auf den anderen Bänken).

Salandra betonte, dass eine moralische Vorbereitung keineswegs durch Versammlungen und Zusammenstösse erfolgen könne. Die Regierung will ihre innere Politik nicht ändern. Denkt man an die unreinen Quellen mancher Bewegungen, so soll die Kammer davon überzeugt sein, dass die Massnahmen der Regierung eben bezwecken, das Land vor jedem ungesunden ausländischen Einflusse zu schützen. Sie weiss nicht, ob die Nation gezwungen sein werde, ins Feld zu ziehen, oder nicht, am Tage aber, an welchem der Appell an das Volk erfolgen werde, wird dieses einstimmig dem Befehle des Vaterlandes und des Königs gehorchen. (Die Deputierten erheben sich von ihren Sitzen und applaudieren). Unter Rufen: „Italien lebe hoch! — Der König lebe hoch! wurde die Sitzung geschlossen.

Rom, 28 Februar.

In der Kammer meldete der sozialistische Abgeordnete Turazzi eine Tagesordnung für die Sitzung am Dienstag an, in welcher er die Erledigung des Versammlungsverbotes verlangte. Der Ministerpräsident Salandra widersprach diesem Vorschlage, zugleich die Vertrauensfrage stellend. Der sozialistische Antrag wurde mit 314 gegen 44 Stimmen abgelehnt. Es votierten gegen ihn alle konstitutionellen Parteien, samt den Radikalen — nur die Sozialisten und Republikaner aeusserten sich dafür.

Kundgebungen von Kriegshetzern und ihren Gegnern in Mailand.

Mailand, 28 Febrruar

Die vereinigten Interventionisten aller politischen Parteien, Konservative, Liberale, Radikale, Republikaner, Syndikalisten und Anarchisten veranstalteten gestern abend eine gemeinsame, sorgsam vorbereitete Kundgebung zugunsten der Beteiligung Italiens am Kriege im Teatro Lirico.

Der Eintritt war nur gegen Namenskarten gestattet, aber schon eine Stunde vor dem Beginn der Versammlung waren die Strassen von Tausenden von Sozialisten gefüllt, die unter den Rufen „Nieder mit dem Krieg"! den Eintritt erzwingen wollten. Als der Andrang zu gross wurde, wurden alle Türen und Tore des Theaters geschlossen, aber die Menge zertrümmerte die Türen und Fenster und stürmte ins Theater.

In diesem kritischen Moment wurden im Vorsaal des Theaters eine Anzahl Revolverschüsse in die Luft gefeuert, worauf die Menge zurückwich. Die Türen wurden von Truppen besetzt und die Strasse militärisch abgesperrt.

Während draussen wohl mehr als fünfzehntausend Menschen alle Strassen beim Theater und dem Domplatz besetzt hielten, konnten drinnen die interventionistischen Redner ziemlich ungestört ihre Ansprache halten. Den Vorsitz führte der Präsident der Mailänder Handelskammer Senator Salmoiraghi, unter den Rednern befanden sich die Deputierten Cappa, Republikaner und Bisolati, Reformsozialist.

Dank der grossen Truppenmacht konnten die Teilnehmer die Versammlung um Miternacht ohne ernste Störung durch die immer noch die Strassen und den Domplatz besetzt haltenden Naturalisten das Theater verlassen.

Die Kundgebung der Interventionisten hat aber ihren Zweck, Mailand als kriegsbegeistert auszugeben, gründlich verfehlt.

Russische Freiheiten.

Petersburg, 28 Februar.

Die Tolstoianhänger Leszczenko und Bjelenki wurden wegen Verbreitung von verbotenen Schriften Tolstois zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Petersburg, 20 Februar.

Laut Meldung der „Rjetsch" wurden viele Arbeiterführer, welche Duma wähler sind, zur Zwangsarbeit von je 6 Jahren, verurteilt, da sie der sozialistischen Partei angehörten.

Kiew, 28 Februar.

Nach Mitteilung der Moskauer „Russkoje Wjedomosti" sind die Mitglieder des deutschen Flottenvereines sofort nach ihrer Freilassung wieder verhaftet worden, nunmehr angeblich aus anderen Gründen.

Russland bessert sich?

Es scheint, dass in russischen Regierungskreisen die Ansicht besteht, die anfangs des Krieges erlassenen scharfen Massnahmen gegen Deutsche jetzt abzumildern. Soeben sind Gesetze erschienen, die die Liquidierung des deutschen Bodenbesitzes in Russland betreffen, denen zufolge den Kolonisten in den Grenzgebieten eine Frist von einem Jahre und vier Monaten zum Verkauf ihrer Güter ge-

„3000 Rubel!"

Skizze von **Martin Proskauer** (Berlin).

Timotej Sudapeff, der Schreiber aus der Proviantamt, zog seinem Uniformrock zurecht, setzte die Mütze auf und sagte zu dem kleinen, dicken Getreidehändler, der ihn zur Tür begleitete:

„Du weisst, Paschka, Bruderherz, ich tu, dir gern einen Gefallen; aber diesmal geht es nicht. Der neue Oberst ist zu streng, er nimmt wirklich nichts!"

Und fassungslos fragte Pawel Semjonow, der Getreidehändler:

„Wirklich, er nimmt nichts, gar nichts?"

„Nichts," bekräftigte der Schreiber, „nicht einmal viel"! u. dabei schüttelte er den Kopf, um dem Freunde seine Anteilnahme und zugleich die Zwecklosigkeit weiterer Unterhaltungen über diesen Gegenstand anzudeuten. Dann ging er seiner Wege.

Pawel Semjonow schloss die Tür seines Kontors und setzte sich in tiefem Nachdenken vor das Schreibpult. Noch einmal nahm er die Haferlieferungsvorschrift, für die auch er sein Gebot abgeben hatte, in die Hand. Freilich, 30.000 Pud Hafer waren keine Kleinigkeit. Der Glückliche, der den Auftrag von der Intendantur bekam, hatte für ein paar Jahre ausgesorgt. Aber wie sollte man darauf rechnen, selbst so glücklich zu werden, wenn der massgebende Herr, der neue Oberst nichts nahm? — — —

Lange blieb der ehrenwerte Kaufmann Pawel Semjonow vor seinem Tisch sitzen und stützte den Kopf in die Hände, bis er einen Entschluss fasste. Wenigstens eine Probe wollte er machen. Freund Timotej, der Schreiber, hatte zwar abgeraten, aber — vielleicht nahm der Oberst doch!

Er ging an den Geldschrank und öffnete ihn:

„Aber vorsichtig, Herzchen, vorsichtig", brummte er vor sich hin, „nimmt er, ist es sehr schön — nimmt er nicht, muss man vorsichtig sein"!

Dann zählte er aus dem Schrank dreissig glatte neue Hundertrubelscheine ab und tat das Geld in einem sauberen grossen weissen Briefumschlag mit dem Aufdruck der Firma: Pawel S. Semjonow, Getreide und Kommissionen engros". Was „engros" war, wusste Herr Pawel Semjonow allerdings selbst nicht, aber der Drucker hatte es hinzugefügt, und es nahm sich sehr gut aus.

Nun zog er den Pelz an, nahm den inhaltreichen Umschlag in die Hand und ging geradewegs die Strassen entlang zu dem grossen grauen Gebäude, in dem die Intendantur des Armeekorps untergebracht war.

Ein paar Rubelstücke an die postenstehenden Soldaten halfen nach und bald stand er im Zimmer des Oberst, der hinter einem flachen grossen Tisch sass und eifrig schrieb. Pawel Semjonow brachte sein Anliegen vor.

„Wegen der Haferlieferung?" sagte der Oberst gleichmütig, „Da musst Du eben Dein Angebot einreichen, wie alle andern auch!".

„Zu dienen, Euer Hochwohlgeboren", sagte Semjonow; „das habe ich natürlich schon getan, wenn Euer Gnaden gestatten. Aber ich wollte Euer Gnaden selbst auf meinen Hafer aufmerksam machen. So einen Hafer haben Euer Gnaden noch nicht gesehen!"

„Na ja, und was solls?" fragte der Oberst ungeduldig.

„Wenn Euer Hochwohlgeboren die Güte hätten, sich zu überzeugen", sagte der dicke Getreidehändler und drehte den weissen Briefumschlag in den Händen, „mein Hafer ist...."

„Da gibt's nichts, Dummkopf," unterbrach ihn der Oberst „der beste Hafer wird gewählt, und damit Schluss!"

„Ergebensten Dank, Euer Gnaden", dienerte Semjonow; „dann bin ich schon beruhigt, denn mein Hafer ist bestimmt der beste!!" —

Er legte den Brief auf das Pult, nahm seine Pelzmütze, während der Oberst schon längst weiterschrieb, und stolperte zur Tür hinaus. Dann lief er die Treppe hinunter auf die Strasse und rannte aus Leibeskräften weiter, bis er im nächsten Polizeibüro verschwand.

Als die Uhr zwölf schlug, hörte der Oberst mit seiner Arbeit auf und erhob sich. Da fiel sein Blick auf einen grossen Brief, der einsam, wie vergessen, auf der Tischkante lag. Er griff danach, riss ihn auf und fand darin 3000 Rubel in Papiergeld. Erstaunt drehte er das Bündel Scheine in seinen Händen, da sah er den Firmenaufdruck: „Pawel S. Semjonow, Getreide und Kommissionen engros".

Der Oberst warf das Geld auf den Tisch:

„Na warte, Du verdammter Kerl", knurrte er, „dass also verschaffte mit die Ehre — diese Frechheit werde ich Dir eintränken!" —

Er ging an das Telephon und rief den Vorsitzenden des Griegsgerichts an. Und da seit Kriegsbeginne das Standrecht in der Stadt erklärt war, ging das Verhängnis seinen schnellen Weg.

währt wird. Während fast alle Blätter des Zarenreiches mit diesen Bestimmungen zufrieden sind, ist das bekannte Hetzblatt „Nowoje Wremja" der Meinung, dass das publizierte Gesetz einen grossen Fehler hat: nämlich die lage Frist. Das Blatt schiesst Klar ist, dass deutsche Kolonisten, die mit Deutschland u. Oesterreich sympathiesieren, nach dem Kriege ihren Bodenbesitz sowieso liquidieren werden, weil dann keine Notwendigkeit einer stategischen Kolonisation russischer Grenzgebiete bestehen wird.

Auch in der Angelegenheit der in Haft gehaltenen früheren Mitglieder des Flottenvereins ist auf höheren Befehl eine plötzliche, eigentlich nicht erwartete Aenderung eingetreten. Wir erhalten darüber folgende telegraphische Meldung:

Petersburg, 24 Februar.

„Nowoje Wremja" vom 18 d. M. schreibt: Wir erfahren aus offizieller Quelle, dass die Niederschlagung aller Flottenvereinsprozesse alle russischen, sowie deutschen Staatsangehörigen betrifft. Denjenigen deutschen Staatsangehörigen, die jünger als 17 und älter als 45 Jahre sind, ist die Reise nach dem Ausland gestattet. Die Gesamtzahl der Personen, die das Recht abzureisen erhielten, beträgt 293.

Die Antwort der verbündeten.

Paris, 28 Februar.

Als Antwort auf die von Deutschland ergriffenen Massnahmen beabsichtigen die Verbündeten nach einer Meldung des Journal zu erklären, dass alles deutsche Eigentum beschlagnahmt werden kann, unter welcher Flagge es auch immer sei, und dass jede für Deutschland bestimmte Ladung gute Prise ist. Die schärfsten Untersuchungsmassnahmen sollen angeordnet werden.

Man wird abwarten müssen, ob die Meldung des französischen Blattes zutrifft. Sollte sie sich aber als wahr erweisen und sollte es richtig sein, dass die britische Gegenmassnahme sich tatsächlich auf die hier gekennzeichnete Beschlagnahme von deutschem Eigentum auf See beschränkt, so wäre damit der Beweis für die englische Rat- und Hilflosigkeit gegenüber unseren Massnahmen erbracht. Da deutsches Eigentum unter deutscher Flagge wohl schwerlich auf den Meeren anzutreffen sein wird, kann es sich nur um solches handeln, das unter neutraler Flagge fährt. Sollte England die Absicht haben, gegen dieses vorzugehen, so können wir nur gespant sein, wie sich die neutralen Mächte dazu stellen werden. Eine direkte Schädigung Deutschlands kommt jedenfalls nicht in Betracht. Das ist die ganze Gegenmassnahme Englands.

Bosheiten der „Grand Nation".

Paris, 28 Februar.

„Temps" meldet, dass die französische chirurgische Gesellschaft alle deutschen und österreichisch-ungarischen Mitglieder aus ihren Listen gestrichen habe.

Flecktyphus in England.

London, 27 Februar.

In einigen Teilen des Landes ist der Flecktyphus ausgebrochen.

Die preussische Wahlreform.

Berlin, 28 Februar.

In der Budgetkommission des preussischen Landtages erklärte der Minister des Innern auf die Interpellation über die Wahlreform, dass er die frühere Stellung beibehalten müsse und nicht imstande sei, die Wahlreform jetzt seperat zu behandeln.

Das Ende des russischen Flusskreuzers.

Ein Heldenstück eines Honvedfeldwebels.

Ein vom nördlichen Kriegsschauplatze verwundet zurückgekehrter Honvedleutnant erzählt folgende Tat eines Feldwebels seines Regiments:

Am 15 Februar nahm unser Regiment an einer grossen Vorfolgungsaktion teil. Wir hatten den Feind etwa 16 Kilometer vor uns hergejagt. Einem Teile der fliehenden Truppen gelang es noch, die schon früher über den...... Fluss geschlagene Brücke zu passieren, der weitaus grössere Teil von ihnen ertrank jedoch. Die ans andere Ufer gelangte feindliche Abteilung sprengte schliesslich die Brücke in die Luft, um unseren Uebergang zu verhindern. Wir verschanzten uns nun am Flussufer u. warteten auf eine günstige Gelegenheit, den Fluss zu übersetzen. Der Gegner zog zum Schutze seines Ufers grössere Truppenabteilungen zusammen und schoss, um uns zu beunruhigen, von einem Schraubendampfer aus mit zwei Maschinengewehren auf unsere Stellungen. Wir erachteten es nun als unsere Hauptaufgabe, dieses Schiff zu zerstören. Als auf die Aufforderung, sich zur Minenlegung im Flusse freiwillig zu melden, fast die ganze Mannschaft vorgetreten war, wurde schliesslich ein Feldwebel, ein ausgezeichneter Schwimmer, von Beruf Tischlergehilfe in Arad, mit der Aufgabe betraut. Dieser befestigte auf einem aus zwei Tannenstämmen hergestellten „Flosse" drei Minen, entkleidete sich, band das Gestell mit einer Schnur an seinem Körper fest und warf sich dann in die Fluten. Unter dem Schutze der Nacht schwamm er bis in die Mitte des Flusses, versenkte dort die Minen u. kehrte rasch wieder ans Ufer zurück, wobei er grösstenteils unter Wasser blieb. — Es dämmerte bereits, als der russische Dampfer in der Ferne sichtbar wurde. Blitzschnell durchschnitt er die Wogen und suchte mit den Scheinwerfen die Ufer ab. Obwohl wir in ausgezeichneter Deckung lagen, begannen doch die beiden auf Deck befindlichen Maschinengewehre ihr Konzert. Sie ahnten beiläufig unsere Stellungen, denn als sie uns nähergekommen waren, prasselte ein wahrer Kugelregen aus den Maschinengewehren auf uns nieder, ohne dass aber auch nur ein Mann auf unserer Seite verwundet worden wäre.

Auf einmal vernahm man eine ungeheure Explosion und inmitten des Flusses bot sich ein schrecklich schönes Schauspiel. Der Dampfer war auf eine Mine gestossen, explodierte und sank innerhab zehn Minuten. Von seiner Bemannung konnten wir noch sechs Mann retten. — Der tapfere Feldwebel aber wurde zur Auszeichnung mit der goldenen Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen.

Zunahme der dreiverbandfeindlichen Stimmung in Persien.

Konstantinopel, 27 Februar.

Nach den hier aus Persien eingelangten Nachrichten ist es gewiss, dass der englisch-russische Einfluss immer mehr im Schwinden begriffen sei. Die Blätter in Teheran und der Provinz greifen die Regierung wegen ihrer bisherigen, neutralen Haltung an.

Vermitzte englische Flieger.

Amsterdam, 28 Februar.

Reuter meldet offiziel aus London, dass seit dem Luftangriff auf Ostende drei Flieger vermisst werden.

Eine Woche Handelskrieg.

Auf die Wirkung kommt es an. Wenn von verschiedenen Blättern davon gewarnt wurde, nun nicht gleich mit den 18 Februar die grossartigsten Dinge von dem angesagten Schachzug gegen den englischen Handel, gegen die Zufuhr an der gegnerischen Küste, zu verlangen, so entsprach das nur der allgemeinen deutschen Auffassung. Der Hinweis war ganz im Sinn unserer Ansage, denn wir sind uns wohl darüber klar, dass die Ausführung keine Spielerei ist und — zumal jetzt — ganz besonders hohe Anforderungen an den Wagemut, die Umsicht u. die Geschicklichkeit der U-Bootskommandanten — und sonstigen Führer stellt. Immerhin übte die Versenkung des französischen Dampfers „Ville de Lille" u. des englischen „Dulwich" im Kanal, kurz vor dem 18 Februar eine gute Wirkung aus, und sie war zugleich nochmals eine Warnung an nicht misszuverstehenden Beispielen für die Welt.

Dann kam der grosse Tag selbst, u. bald schon wenigstens verhältnismässig schnell, hören wir wie deutsches U-Boote in der alten, nun schon recht lieb gewordenen Heimat, der Irischen See, tätig sind. „An die Arbeit" heisst an Bord unserer Kriegsschiffe ein Kommando, wenn nach einer Pause „Alle Mann" wieder irgendeine begonnene Beschäftigung aufzunehmen haben. So sieht man denn im Geist auch diejenigen „an die Arbeit" gehen, auf die wir uns. Hoffnung u. Aufmerksamkeit gerichtet haben. Auf die Wirkung kommt es an! Man mag drüben unsere angekündete Kriegsmasnahme eine „papierne Blockade" nennen; das soll uns nicht weiter melancholisch machen. Wenn nur der Hieb gesessen hat. Wir sind fern davon, das bisher — in dieser ersten Woche — Geleistete himmelhoch zu preisen: der Beginn der Wirkung ist aber nicht zu verkennen.

Am 20 Februar schon wird von einem U-Boot in der Irischen See ein Kohlendampfer versenkt, nachdem der Mannschaft fünf Minuten für das „Aussteigen" gelassen worden; am Tage darauf machte der englische Dampfer „Downshire" in gleicher Weise Bekanntschaft mit dem Meeresboden. Man kann das immerhin

---

Eine Stunde später sass der Kaufmann Semjonow schon in der Zelle des Militärgefängnisses; und wiederum zwei Stunden später trat er, von Gendarmen geführt, in den kleinen Gerichtssaal, wo auf erhöhten Sitzen die Kriegsgerichtsräte mit finsteren Mienen sassen. Zur Seite stand der Oberst aus der Intendantur.

Auf die Rede des Anklägers hin, die den Getreidehändler, Kaufmann 2, Gilde Pawel Semjonow der versuchten Bestechung beschuldigte, machte der Angeklagte ein harmlos erstauntes, ja gekränktes Gesicht.

„Ich Euer Excellenz" sagte er netrüstet, „ich hätte einen Offizier, einen Beatem unseres Zaren — den Gott schützen möge — bestechen wollen? — Niemals!"

Der Militärrichter fuhr ihn an:

„Angeklagter, wollen Sie etwa leugnen, dass Sie die Absicht hatten, den Herrn Oberst hier zu bestechen?"

Semjonow machte in unbedeutlichen Erstaunen den Mund weit auf:

„Ich — ich", stotterte er, „ich schwöre bei allen Heiligen, nie hätte ich das gewagt!"

Der Richter wandte sich an den Oberst:

„Herr Oberst, wollen Sie die Güte haben und dem Angeklagten selbst den Beweis vorlegen, damit er einsieht, dass sein freches Leugnen nichts hilft!"

Der Oberst zog einen weissen Brief aus der Tasche, dem er langsam ein Bündel Rubelscheine entnahm. Pawel Semjonow stiess einen Freudenschrei aus: „Gott sei gelobt, Euer Gnaden, das ist ja mein Geld, mein geliebtes Geld! Euer Hochwohlgeboren selber haben geruht, mein Geld zu finden!"

„Ja", sagte der Oberst, „du frecher Kerl, auf meinem Schreibtisch!"

Semjonow schlug sich mit der Hand vor den Kopf, dass es knallte:

„Ich Esel, ich alter Narr", schrie er, „überall habe ich das Geld gesucht, jedes Eckchen in meinem Hause habe ich umgekehrt nach meinen verschwundenen dreitausend Rubeln, zur Polizei bin ich gelaufen, und dabei habe ich es bei Euer Gnaden vergessen!" —

Die Richter sahen sich unsicher und erstaunt an.

„Angeklagter, ist das wahr?" fragte der Vorsitzende.

„So wahr mir Gott helfe und ich ein rechtgläubiger Russe bin," antwortete Pawel S. Semjonow feierlich und schlug das Kreuz.

Der Vorsitzende erhob sich.

„Sie wollen der Polizei den Verlust gemeldet haben? Wo denn?" —

„In meinem Bezirk, Euer Excellenz", sagte der Getreidehändler, „auf das Amt in der Prokussnaja bin ich wie ein Verrückter gelaufen und hab' den Verlust angezeigt — so wahr ich rechtgläubig bin!" —

Der Richter winkte einem der Gendarmen, der zur Tür ging und bald mit dem Bescheid wiederkam, der Herr Polizeikommissar liesse sagen, dass heute früh der Kaufmann Semjonow erschienen sei und das Verschwinden von 3000 Rubel Papiergeld in einem weissen Brief ordnungsmässig zu Protokoll gegeben habe.

Die Richter steckten die Köpfe zusammen, dann erklärte der Vorsitzende den Angeklagten für freigesprochen.

Zu dem Oberst gewendet sagte er:

„Darf ich um das Geld bitten Herr Oberst, damit ich es dem Kaufmann Semjonow hier aushändigen kann?"

Der Oberst überreichte den Umschlag dem Vorsitzenden, der ein Protokoll diktierte und Pawel Semjonow zum Unterschreiben an den Tisch rief. Dann gab er ihn das Geld und sagte freundlich:

„Herr Kaufmann Semjonow, Sie können gehen!" —

Und Pawel S. Semjonow ging unter tiefen Verbeugungen zur Tür, die krachend hinter ihm ins Schloss fiel. — —

Auf der Strasse blieb der Getreidehändler stehen nahm die Pelzmütze ab und kratzte sich den Kopf:

„Da habe ich mich gut aus der Schlinge gezogen", dachte er zufrieden, „und sogar mein schönes Geld habe ich gerettet!"

Mit stillem Schmunzeln suchte er in den Taschen des Pelzrocks, bis er in der Innentasche den Brief fand. Er zog ihn heraus und liess, halt unbewusst zählend, die Hundertrubelscheine durch die Finger gleiten. Plötzlich blieb er stehen, riss die Augen auf, stierte auf den Weg, den er gekommen war, und dann auf die Fenster des Gerichtsgebäudes hinter denen er eben noch gestanden hatte. Wieder und wieder zählte er das Geld in seinen Händen, schüttelte den Kopf und sah sich um. Dann durchwühlte er die Tatschen — aber alles Zählen und Suchen half nichts. Denn statt der dreitausend Rubel, die er heute früh aus dem Geldschrank genommen hatte, hielt er nur noch zehn Hundertrubelscheine in der Hand! — — —

„prompte Bedienung“ nennen, und man sollte meinen dass sie gar nichts Papiernes an sich hat. Und die Wirkung drüben? Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass der Brite bei diesen Ereignissen nur sein typisches „Never mind“ zur Verfügung hat. Aber warten wir ab. Wir wollen nüchtern sein und nicht hitzig werden; die Sache geht ja erst los. Jedenfalls hat man so des Gefühl, als wenn die Besatzungen englischer Handelsdampfer immerhin eine grosse Fixigkeit im Aussteigen bekämen. Nicht immer freilich wird es heissen können: Bitte! es kann oft genug keine Zeit dazu sein.

Das wird auch bei der gestern bekanntgemachten Vernichtung des englischen Truppentransportes Nr. 192 bei Beachy Head der Fall gewesen sein. Ob dieses neue Ereigniss seinen Eindruck auf die Herren Söldner ausüben wird? Was nützt alles Gold, wenn Tom Atkins, bevor er das Festland betritt, ins kalte Wasser muss. Das steht so gar nicht im Kontrakt.

Und die sonstige Wirkung? Reutermeldungen mit phantasiereichen Beimischungen wird man nicht aufhalten aber wir lesen schon, wie die englische Zeitungs- und Briefpost nach dem Festland grosse Stockung erleidet. Auch das wird nicht zu unseren ungunsten sprechen. So wollen wir mit der ersten Woche zufrieden sein, zumal die deutschen U-Boote selbst noch gar nicht berichten konnten; sie haben augenblicklich noch Wichtigeres zu tun: sie sind „an der Arbeit“.

Eine geheime Dumasitzung.

Berlin, 28 Februar.

Von einer besonderen Seite, die gut unterrichtet und zuverlässig ist, geht dem „Vorwärts“ folgender Bericht über eine geheime Sitzung der russischen Duma zu: Während der kürzlich stattgefundenen Session der Reichsduma fand unter Ausschluss der Sozialdemokratie eine „Privatsitzung“ der Parteien mit der Regierung statt. Die Kadetten stellten in dieser Sitzung die Forderung auf, dass Reformen ausgeführt würden. Der Minister des Innern Maklakow antwortete kurz und entschieden: Die Regierung macht keine Zugeständnisse! Diese Worte riefen selbst bei den Oktobristen eine solche Erregung hervor, dass die Sitzung abgebrochen werden musste. Nach einer Pause ergriff der Ministerpräsident Goremykin das Wort und erklärte es liege ein Missverständnis vor. Die „allerhöchste Gewalt“ werde einige Zugeständnisse machen.

In Ergänzung dieser rätselhaften Ankündigung kam in den letzten Tagen der Dumasession aus den Hofkreisen das Gerücht, der Zar und seine Ratgeber würden die „Aera Stolypin“ wieder aufleben lassen, wenn die Gesellschaft, das heisst die Oktobristen und Kadetten, sich mit diesem Zugeständnis zufriedengeben würden und keine weiteren Forderungen stellen würden — sonst würde auch das nicht gewährt werden. In diesem Falle würde der Minister des Innern Maklakow seinen Abschied bekommen und an Stelle Goremykins würden der jetzige Ackerbauminister Kriwoschein oder der Reichskontrolleur Charitonow Ministerpräsident werden. Das Programm dieser beiden Riegierungsmänner, von denen der erstere übrigens schon längst als voraussichtlicher Nachfolger des Ministers Goremykin genannt wird, deckt sich in der Tat im grossen und ganzen mit dem Stolypins, der die allerseits geforderte Entwicklung der produktiven Kräfte des Landes in dem Sinne auffasste und durchführte, dass unter Beibehaltung aller Fesseln der politischen und kulturellen Selbsttätigkeit des Volkes die Grossbourgeoisie und die Schicht des Grossbauerntums ihre „wirtschaftliche Erstarkung“, natürlich auf Kosten der wirtschaftlich schwächeren Voksschichten, anbahnte. Die schärfere Betonung dieses Programms ist vorläufig alles, was die Regierung an Zugeständnissen zu machen geneigt ist. Angesichts dieser Tatsache ist es erklärlich, dass die namentlich von Liberalen gehegte Hoffnung einer „nationalen Einigung“ mit der Regierung einen starken Stoss erlitten hat. Die Kadetten und Linksoktobristen träumen jetzt von Reformen und wollen in dieser Richtung einen Druck auf die Regierung ausüben. Bisher ist davon allerdings nichts zu spüren gewesen.

Hinsichtlich der Fragen der auswärtigen Politik ist aus der erwähnten Geheimsitzung zu entnehmen, dass sowohl die Regierung wie die Oktobristen und Kadetten ihre bisherigen Deklamationen über die Annexion Ostpreussens und Polens glückicherweise eingestellt haben. Die Regierung und die erwähnten Parteien sind zum Frieden bereit, wenn Russland Ostgalizien und Konstantinopel erhält. (!!) Nikolaus II u. viele rechtsstehende Abgeordnete sollen sogar zum Frieden bereit sein, wenn Russland nur Ostgalizien erhält. Aber die Oktobristen und Kadetten wie auch der Generalissimus und die Generale wollen nichts davon hören, dass Russland die „Beendigung seiner heiligen Mission am Schwarzen Meer“ preisgibt. Offen wird die Parole ausgegeben: Konstantinopel oder Nikolaus III. — d. h. Nikolai Nikolajewitsch als Zar!

Der stille Tod im Felde.

Die Lampe.

Immer, wenn ich daran denke, fühle ich eine grosse Schuld.

Es war ein Eckhäuschen in einem kleinen französischen Dorfe. Jeden Abend leuchtete im oberen Stockwerk ein Fenster. Es leuchtete spät noch, später als alle Lichter im Dorfe. Dann kam der Befehl, um 8 Uhr die Lampen löschen zu lassen. Als ich in der Nacht die Patrouille führte, brannte wieder das Licht in dem oberen Stockwerk des Eckhäuschens. Ich rief: „Das Fenster öffen!“ Ein alter Mann sah zittrig nach unten. Wissen Sie nicht, dass in der Nacht kein Licht brennen darf? Punkt 8 Uhr hat alles dunkel zu sein! Löschen Sie sofort die Lampe!“ „Sofort“ sagte ängstlich der Bauer und gleich darauf war es finster hinter den Scheiben.

Er lieferte uns jeden Morgen Milch frisch von der Kuh und liess sich immer wieder die Groschen in Centimen umrechnen. Jeden Morgen um 7 Uhr. Er war pünktich mit der schon gesiebten Milch an der Tür seines Stalles. Einmal nur fehlte er. „Bondet“, rief ich, „Bondet, wo sind Sie?“ Um Halb 8 Uhr kam er langsam mit einem Spaten in der Hand. „Wo bleiben Sie denn?“ Da sagte er schüchtern: „Ich habe meine Frau begraben. Nun kann ich es auch sagen. Ich wollte sie nicht im Dunklen sterben lassen, deshalb brannte das Licht gegen den Befehl bis spät in die Nacht“.

Der tote Leutnant.

Es hiess, der Leutnant, der mit seinem Automobil zu Tode gestürzt, läge in Uniform und weissen Handschuhen einsam in einem Raume über unseren Lazarettsaal. Die Leichtkranken gingen hin, ihn zu sehen. Schwermütig kamen sie zurück. „Der arme Mensch in Uniform mit weissen Handschuhen liegt er da, die Hände gefaltet. Dann wurde er zu Graben getragen. Musik voran mit dem Trauermarsch von Chopin. Der Priester betete für die Seele des Tapferen und drei Salven dröhnten. Einige Soldaten, die gefolgt waren, erzählten mir, wie feierlich es gewesen und wie traurig auch die Franzosen den Zug begleitet hätten. Ich aber werde den letzten Gang nie vergessen Immer werde ich den Leutnant in dem stillen Zimmer sehen und in meiner Erinnerung werden die weissen gefalteten Hände wie Lilien leuchten.

Die Mutter ist gestorben.

„Hat der 8 Zug Post, Herr Unteroffizier?“ „Nur ein Brief ist da, für Velbers. Wir sitzen um den Bauerntisch, auf dem die Kerze brennt und die Zinnschalen dampfen. Velbers öffnet den Brief. Er will ihn vor dem Essen lesen. Der Bogen ist schwarz gerändert. „Meine Mutter ist gestorben“, sagt er, „vor acht Tagen schon hat man sie begraben.“ Er ging hinaus. Um den Tisch war es still. Die Löffel und Gabeln wurden hingelegt. Eine Mutter war gestorben, eine deutsche Mutter, die Mutter eines Kameraden. Alle blickten in die Heimat, alle dachten an die Mutter und leise betete einer. „Der liebe Gott soll uns die Mütter erhalten, dass wir unser Liebstes wiedersehen“.

Gewöhnung.

Ich sah einen Mann über die Strasse gehen. Eben wurde der amtliche Tagesbericht vom Hauptquartier angeschlagen. Kaum dass der Vorübergehende einen Blick darauf warf. Jemand zupfte ihn am Aermel:

„Aber Franz, der neue Bericht!“

„Lass mich aus—es wird eh'den alte Schnee sein“.

•

Ich trank meinen Kaffee im Kaffeehaus. Mir gegenüber spielten sie Tarock zu vieren. Einer von den vieren „pässte“ und schaute seinem Nebenmanne in die Karten.

Der amtliche Heeresbericht wurde in mehreren Abzügen herumgereicht. Eifrig neigten sich die Köpfe drüber und in einer Ecke fingen schon die Hände an zu reden. Da kam das Wassermädel mit der Depesche auch an den Tarocktisch.

„Herr Niedermaier“, sagte sie zu dem, der „passte“, „der neue Bericht, mög'ns' ihn les'n?“

„I hab jetzt koa Zeit—später nocha — jetzt muss i ersscht schaug'n, wie dös Eichelsolo 'nausgeht.“

•

Ein Strassenbahnwagen. In der Ecke zwei Frauen aus dem Volke. Dann ein Zeitungsleser. Dann ich.

Die Frauen unterhalten sich: „...ja, nun denken Sie sich, Frau Nachbar, die ganze Familie ist aus London geflüchtet, gleich in den ersten Augusttagen —“

„Nein, was Sie sagen“.

„Ja, und dann hat er sich freiwillig gestellt, und sie haben ihn sofort genommen in Berlin. Dann ist er bei Ypern verwundet worden und hat ins Lazarett gemusst“.

„Nein, was Sie sagen.“

„Kaum ist er wieder gesund, geht er wieder nach Ypern. Da ist er dann gefallen. Der Mann hat eine Frau mit sechs Kindern, Frau Nachbar“.

„Nein, was Sie sagen“.

Der Zeitungsleser raschelt nervös mit der Zeitung. Halb zu mir gewendet, murmelt er:

„Nein, diese Weiber mit ihrem ewigen Kriegsgebabbel — kaum dass man seine Zeitung ruhig lesen kann...

An diesem Tage bin ich nach langen Jahren wieder in die Kirche gegangen. Sie war ganz leer. Da habe ich es laut vor dem Alter sagen können, ganz, laut, damit ich's selber nie vergässe:

„Herr, lass hochgemut mein Herze schlagen, am Morgen und am Abend, und bewahre mich vor dem schrecklichsten, was es gibt in dieser grossen Zeit, bewahre mich vor einem Eichelsollo und vor jeder Art Gewöhnung...

F. M.

CHRONIK

Schüler zu Feldarbeiten. Auf Anordnung des Kultusministers haben alle Dorfschulen, wo ein Mangel an Arbeitern bei den Feldarbeiten sich fühlen lässt, die Erlaubnis erhalten, die Schulkinder vom Unterrichte zu befreien, eventuell den Unterricht auf die Zeitdauer der Feldarbeiten zu beschränken. Dort, wo die Notwendigkeit eintreten wird, werden die Schulen früher geschlossen werden.

Kein Zoll auf Reis und Schmalz in Ungarn. Das Budapester Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung, die den Zoll auf Reis und Schmalz aufhebt.

Russlands „Judenfreundschaft“. — „Rjetsch“ meldet, dass dem Moskauer Juristeninstitut, welches das Recht hatte, auch Juden aufzunehmen, das Recht entzogen wurde, seine Zöglinge zu den Prüfungen zuzulassen.

Ein gelungenes Missverständnis. In einem deutschen, an den Strassenecken in Brüssel angeschlagenen Aufruf war der in der französischen Sprache natürlich sehr schwer zu kennzeichnende Ausdruck „Liebesgaben“ mit „dons de l'amour“ übersetzt. Ueber die Bedeutung dieser ihnen rätselhaften Bezeichnung zerbrachen sich nun manche Brüsseler Schönen den Kopf, darunter besonders solche, die gegen die deutschen Marssöhne durchaus keine Abneigung empfinden im Gegenteil sie sehr schätzen. Und solcher Brüsslerinnen soll es die Menge geben. Da bei den dadurch entstandenen Beziehungen gewisse Folgen nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit sind, lag für sie die Deutung am nächsten dass unter „dons de l'amour“ der Shakespeare entnommene Ausdruck „Kinder der Liebe“ zu verstehen sei. Angesichts der Fürsorge des deutschen Generalgouverneurs in Belgien für Erwerb und Unterhalt der Frauen und Kinder gaben sie sich daher der Zuversicht hin, dass dieses in gleich väterlicher Weise sich nun auch der im Code Napoleon bekanntlich sehr stiefmütterlich behandelten illegitimen Sprösslinge annehmen würde. Als sie nun über die wahre Bedeutung des Wortes „Liebesgaben“ von Kennern des deutschen Sprachschatzes aufgeklärt wurden, erkaltete ihr Interesse daran sichtlich.

„Im Deutschen sind Sie mir über.“ Ein alter Gymnasialprofessor, der lange Jahre an einer Schule im Osten im Deutschen Unterricht erteilte und wegen seiner strengen Zensuren gefürchtet war, weshalb viele seiner Schüler es vorzogen, an einem auswärtigen Gymnasium ihr Examen zu machen, ging, wie die „Voss. Ztg“ erzählt, eines Tages über die Friedrichstrasse, als ein junger Feldgrauer grüssend vor ihm stehen blieb. Er sah den Soldaten fragend an, bis dieser seinen Namen nannte. Erfreut erkannte der Professor einen ehemaligen Schüler und schütelte ihm die Hand: „Nun, wie geht es Ihnen? Ich habe Sie ganz aus dem Auge verloren. Haben Sie Ihr Examen gemacht?“ — Jawohl, Herr Professor! Sie gaben mir immer so schlechte Zensuren im Deutschen und da bin ich nach Gotha gegangen“ — „Und was machen Sie jetzt?“ — „Ich bin bei den Fliegern und war schon in Frankreich und England.“ — „Nun dann wünsche ich Ihnen, dass Sie recht bald das Eiserne Kreuz bekommen“. — Da knöpfte der Soldat seinen Mantel auf: er hatte bereits das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Achtungsvoll zog der Professor seinen Hut: „Ich sehe, ich habe Ihnen unrecht getan. Im Deutschen sind Sie mir doch über“!

Der Kanonier und der Hausabbruch. Unter der Spitzmarke „Soldatenhumor" erzählt ein Leser der „Jen. Ztg.": Als ich gestern nachmittag zusah, wie geschäftige Hände einen Stein nach dem anderen aus der Ruine des zum Abbruche besimmten Gebäudes des Gymnasiums lösten und sammelten, gesellte sich auch ein verwundeter Soldat zu mir: „Nee, ich kann det jar nicht begreifen", so wandte er sich plötzlich an mich, „wie sich die Leute bloss so viel Arbeet und sich dabei die Hände schmutzig machen können! Det mach' ich ganz aleene! Zwee Granaten und die ganze Bude liegt um!" Uund kopfschüttelnd ging der brave Kanonier von dannen.

Sammlungen der „Korrespondenz" zur Anschaffung von künstlichen Gliedmassen für Kriegsinvalide.

Bisheriges Ergebnis: 1.530 K.

III. Spendenausweis.

	Kronen
Dr. Z. Ehrenpreis	20.—
Moritz Herowitz	20.—
Dr. L. Katfler	20.—
Dr. Leon Adler	20.—
Dr. Artur Praetzel	10.—
Heinrich Frenkiel	10.—
B. Freimann	20.—
Harry Frommer	20.—
Dr. R. Frühling	2[illegible].—
Summe	150.—
Bereits ausgewiesen	1380.
Zusammen	1530.—

Interessantes aus aller Welt.

Die Grundfläche der Cheopspyramide übertrifft die vom Kölner Dom bedeckte um das siebenfache.

*

In Münster bekam während der Teuerung 1793 der Landmann, der das meiste Getreide auf den Markt brachte, einen Kronenthaler Belohnung.

*

Das deutsche Heer hat an 500 Armeemärsche geleistet.

*

Zur Zeit Ludwigs XIV. war die holländische Handelsflotte über zehnmal so gross wie die französische.

*

Die bürgerlichen Familien mit dem Namen „Waldeck" sind grösstenteils Nachkommen des Münsterischen Bischofs Franz von Waldeck aus seiner „Gewissensehe" mit Anna Palmann.

*

Der Komponist Sarti liess bei einem zur Feier der Erstürmung von Oczakow komponierten Tedeum, das in Petersburg aufgeführt wurde, die Bässe durch Kanonnen von abgestimmten Kaliber vorstellen.

*

Schon im Jahre 1344 wurde in Spandau eine Pulverfabrik errichtet.

*

Der heftige Südost wird in der Kapkolonie wegen seiner luftreinigenden Wirkung allgemein „der Doktor" genannt.

*

Die älteste Turmuhr der Welt soll die in Beauvais befindliche sein; man schätzt ihr Alter auf rund 600 Jahre.

*

Mit der Kahlbaumschen Quecksilberluftpumpe kann man ein Vacuum (luftleerer Raum) erzeugen von nur noch zwei Millionstel Millimeter Druck.

*

Die schöne Schrift der lateinischen Aldinischen Drucke ist der Handschrift des Petrarca nachgebildet.

*

Die Schlacht bei Fraustadt (1706) dauerte nur zwei Stunden; trotzdem gab es über 7000 Tote und Verwundete und 8000 Gefangene.

*

Regimenter der Nordstaaten, deren Soldaten im Sezessionskriege nur auf drei Monate Dienst genommen hatten, marschierten nach Ablauf dieser Frist mitten in der Schlacht aus der Front weg.

*

Zerbrochene Meteoriten sind an den Bruchstellen, unmittelbar nach ihrem Fall, oft noch empfindlich kalt.

*

Man schätzt, dass ein Stalaktit der Adelsberger Grotte 15.000 bis 25.000 Jahre braucht, um nur einen Meter zu wachsen.

*

Die „tatsächliche" Geschwindigkeit moderner Schiffe ist meist grösser als die projektierte, sogenannte „Coeduktionsgeschwindigkeit".

*

Fast alle aus Indien kommenden Achate werden in Deutschland „veredelt", d. h. künstlich gefärbt.

*

Der spätere Feldmarschall v. Müssling avancierte innerhalb eines Jahres vom Major zum Generalmajor.

Amerikanische Lesefrüchte.

Frankreichs Parlament tagt. Und wann wird es in Frankreichs Parlament tagen?

(Pittsburg Advertiser.)

*

Eine Variante des deutschen Nationalliedes: „Von der Dune bis zur Düna!".

(California Demokrat.)

*

„It's a long way to Tipperary —" besonders über Döberitz, Zossen, Ruhleben und Sennelager.

(Washington Staats-Zeitung.)

*

Für England sind die Zeppeline ein schlechtes Geschäft, gerade weil sie so viel für England abwerfen

(Detroit Abendpost.)

Verantwortlicher Redakteur
SIEGMUND ROSNER.

Verlag der „Korrespondenz", Krakau, Sławkowskagasse 24. Druck „Prawda" unter Leitung A Pankowicz. Stolarskaga e. 6. Verantw. Red. Siegmund Rosner.